



Marlies Lüer

*Rosen
Märchen*

Sammelband

Inhaltsverzeichnis

[Sammelband](#)

[Impressum](#)

[Träger der Rose](#)

[Seerosenzauber](#)

[Salzrose](#)

[Siebensohn](#)

[Lavendelpferd und Roseneinhorn](#)

[Dornenprinz](#)

[Rosenfeuer](#)

[Über die Autorin](#)

Sammelband

Rosenmärchen



Diese sieben Märchen wurden aufgeschrieben von der siebten Tochter einer siebten Tochter.

Jedes der sieben Märchen hat sieben Kapitel.

Daher ist dieses Buch durch und durch magisch.

Rosen! Was wäre die Welt ohne ihre Schönheit? In jedem Märchen spielt eine Rose eine tragende Rolle. Sei es als blühende Teichrose, als Herberge eines schlafenden Elfenkönigs oder als stechender Dorn.

Impressum

Erstveröffentlichung der Sammlung April 2018

Neuaufgabe September 2021 für Tolino

© Marlies Luer, Esslinger Str. 22, 70736 Fellbach

Cover: Isabell Schmitt-Egner

Träger der Rose



1

Hans rannte so schnell er nur konnte. Im Nacken fühlte er den heißen, stinkenden Atem des Bergbären, dessen Reißzähne so scharf waren, dass sie sogar Granitfels zerschneiden konnten. Sein Ende stand unmittelbar bevor, doch wenigstens war er als Held gestorben, denn er besaß den Mut, dem sicheren Tod ins Auge zu sehen. Vor Wut schreiend, stoppte er und drehte sich um, die Faust zum Schlag erhoben, dem Ungeheuer ins tiefende Auge blickend – aber ... sie waren zu fünft, er hatte keine Chance. *Leb wohl, liebe Welt ...*

„Ich habe ihn!“, schrie der Rädelsführer der Dorfjungen. Seine Augen glänzten vor lauter Vorfreude. Er hatte Hans gepackt und zu Boden geschmissen. Seine Kumpels griffen nun ebenfalls zu. An Armen und Beinen haltend, schwenkten sie ihr Opfer hin und her.

„Du stinkst, Gerbersohn! Du brauchst ein Bad!“

Und schon lag Hans im Teich, immer noch vor Angst schreiend und ruderte mit den Armen, um nicht zu ertrinken und versetzte die Entenschar in helle Aufregung. Das Wasser hatte ihn aus seiner Fantasiewelt geholt. Von wegen heldenhaft ... Ihm war zum Heulen zumute, aber

diese Genugtuung gönnte er dem Fleischersohn Karel und seiner Bande nicht. Zutiefst in seiner Ehre verletzt, starrte er seine Peiniger an, die ihn seit zwei Jahren drangsalierten, eben seit er der Gerbersohn geworden war. Auf der gesellschaftlichen Leiter dieses Dorfes standen er und der Gerber unten. Ganz weit unten.

Die Jungen grölten und fühlten sich stark, klopfen sich gegenseitig auf die Schulter, als hätten sie gerade sonst was vollbracht. Dabei war der Junge im Teich viel dünner und auch kleiner als sie.

„Wärest du mal schneller gelaufen, *Hans Hinkebein!*“

Na toll.

Schon wieder ein neuer Spottname. Neulich hatte er noch Schlotterbein geheißen. Hans wusste, er war klüger und besser als alle Dorfjungen zusammen, aber ein schwaches Bein hatte er wirklich. Er sah der Bande hinterher, die jetzt zurück ins Dorf trabte. Ihr Gelächter machte ihn wütend. Eines Tages würde er sich rächen. Egal wie. Eines Tages ... wenn er groß und stark war. Und sobald er wüsste wie. Schleppenden Ganges überließ er den Enten ihren Teich, seine Schultern hingen herab und sein Blick war auf seine Füße gerichtet. Unwirsch wischte er Entengrütze aus seinen Haaren und von den Schultern.

Ein Bild des Jammers.

Er, *Hans Hinkebein*.

Als er sich wiederaufrichtete und seine Blicke schweifen ließ, war er allein.

Allein sein war gut für einen wie ihn.

Er zog sein zerschlissenes Hemd vom Körper und wrang das Wasser aus. Die Sonnenstrahlen waren sehr warm und so konnte er hoffen, dass es, auf einem Busch zum Trocknen ausgebreitet, bald schon wieder tragbar sein würde. Seine Hose behielt er lieber an, sicher war sicher. Er breitete die Ärmel ganz sorgfältig über die Blätter und Zweige aus und strich den Rest des Hemdes glatt. Dann fiel sein Blick auf ein kleines Bündel, das ein paar Schritt weiter im Staub lag. Hans bückte sich danach und wickelte den Stoff auf – ein Wurstbrot! Karel musste es im Jagdeifer verloren haben. Wurst! Er hatte die letzte gegessen – ja, wann? Das war so lang her, dass er es gar nicht wirklich wusste. Ihm floss das Wasser im Munde zusammen. Sein Magen knurrte. Sollte er, oder sollte er nicht? Sein Mund öffnete sich wie von ganz allein und er hob die Arme hoch, führte die Wurststulle vor seine Nase und schnupperte genüsslich. Dann biss er hinein. In genau diesem Moment machte es „plopp“.

„Das würde ich an deiner Stelle besser nicht tun.“

Hans erschrak und drehte sich langsam um. Auf dem großen Baumstumpf neben ihm saß ein alter Mann. Ein sehr merkwürdiger, kleiner Mann. Neben ihm lehnte eine Geige am Holz, der Bogen lag daneben. Der Alte trug Lederpantoffel und eine goldene Brille mit runden Gläsern. Eine spitz zulaufende, lederne Mütze vervollständigte das Bild. Die Pfeife, die er paffte, verströmte einen überaus angenehmen, aromatischen Duft.

„Der Fleischer hat den rädigen Hund vom Schreiner verwurstet. Nur, dass du es weißt.“

Hans spuckte sofort aus. Angeekelt wischte er sich über den Mund und warf das Brotmahl zu Boden.

„Wer bist denn du? Dich kenne ich nicht.“

„Oh, wer ich bin, willst du wissen? Nun, es reicht, dass ich weiß, wer du bist. Wer du sein könntest.“

Wie war der so schnell hergekommen, ohne, dass er ihn gesehen oder gehört hatte? Das war, bei Tageslicht und bei vollem Verstand betrachtet, praktisch unmöglich. Misstrauisch beäugte Hans den Pfeifenraucher.

„Woher weißt du das mit der Wurst?“

Der Angesprochene zuckte nur mit den Schultern und paffte weiter. Der Tabakrauch nahm langsam die Gestalt eines schwanzwedelnden Hundes an.

„Ich weiß so manches. Komm, mein Junge, setz dich zu mir.“ Auffordernd klopfte er mit der flachen Hand neben sich auf das Holz.

Hans schüttelte seinen Kopf. Das war ein Fremder.

Fremde sind gefährlich, hatte Vater immer gesagt.

Und er hatte recht behalten. Fremde hatten ihn und Mama erschlagen. Gewissenlose Räuber. Das halbe Dorf hatten sie entvölkert, um sich Münzen und Winternahrung zu holen. Vielleicht aber hatten sie auch nur ihre verquere Art von Spaß haben wollen. Er hinkte seitdem, denn sie hatten auch auf ihn eingeschlagen und dann für tot oder nutzlos liegenlassen. Seit damals fristete er sein Dasein bei seinem Paten, dem Gerber.

„Na komm schon. Dir muss doch das Bein wehtun. Ich tu dir nichts. Oder setz dich einfach in den Sand. Ich meine es nur gut mit dir.“

Seine Augen waren wirklich freundlich, befand Hans. Und auch sein Lächeln. Der Alte hatte unglaublich viele Falten und Fältchen im Gesicht, die sich vertieften, wenn er lächelte. Hans ließ sich in den Sand nieder und streckte sein schmerzendes Bein vorsichtig lang aus. Der Duft des Tabaks war betörend. Süßlich und doch irgendwie herzhaft, appetitanregend, entspannend, Vertrauen einflößend. All dies lag im Rauch. Die Gestalt des Hundes begann zu laufen und verflüchtigte sich so schnell, dass Hans sich nicht sicher war, ob er sich das vielleicht nur eingebildet hatte.

„Nun sag schon, wer du bist. Ich bin der Hans. Wie ist dein Name? Bist du im Dorf zu Besuch? Und warum weißt du das von der Wurst?“

Der Alte lachte laut auf und warf seinen Kopf in den Nacken.

„So viele Fragen hat er! Und stellt doch nicht die eine, alles entscheidende Frage.“

Amüsiert schaute er den Jungen an, der Stirn und Nase krauszog, während er offensichtlich angestrengt nachdachte.

„Ich will mal nicht so sein. Ist immer dasselbe! Die Leute erwarten ein zartes Stimmchen, ein buntes Röckchen, goldene Löckchen und einen Glitzerstab.“

Er machte es spannend und schwieg ein Weilchen.

„Mein Junge, ich bin deine Wunsch-Fee“, sagte er mit bedeutungsschwangerer Stimme.

„Hä?“

Hans sah in diesem Moment nicht besonders klug aus.

„Es gibt Feen wirklich?“

„Sitze ich leibhaftig vor dir, oder nicht?“

„Beweise es mir!“

Hans verschränkte seine Arme vor der Brust und hob herausfordernd sein Kinn an. Der Alte sollte mal lieber nicht denken, er könnte ihn, den klugen Hans, veralbern und für dumm verkaufen.

„Junge, was ist es, das du dir am meisten wünschst? Wofür brennt dein ganzes Herz? Was ist es?“, fragte er eindringlich und lehnte sich vor. Seine Augen wurden ganz dunkel und auf seltsame Art *tief*. Hans hatte das Empfinden, unter einem Bann zu stehen. Selbst wenn er es gewollt hätte, so wäre es ihm jetzt nicht möglich gewesen, seinen Kopf wegzudrehen, den Blickkontakt zu unterbinden. Und ... er wollte es auch gar nicht. Der Alte hatte so viel Liebe und Zuneigung in seinem Blick, dass Hans sich wünschte, er würde nie wieder aufhören, ihn so anzuschauen. Es war ihm, als würden die Seelen seiner Eltern aus diesen Augen herausschauen, in ihn hinein, sein schweres Herz anhebend. Für einen kostbaren Moment lang fühlte er warme Hände in seinem Brustkorb und die Last der Vergangenheit wurde leichter. Er wünschte sich – ja, was? Hans machte gerade den Mund auf, um zu antworten, aber dann zögerte er zu seiner eigenen Überraschung. Er hatte sagen wollen, er wünsche sich, wieder Zuhause zu sein mit Mama und Papa. Das war auch so. Aber ihm wurde klar, dass das nicht alles war. Sein Herz schlug schneller. Da war ein Gedanke, ein Wunsch, der sich ihm förmlich ins Herz gebrannt hatte, bevor er damals in eine gnädige Ohnmacht sank.

Er hatte sich gewünscht, er wäre ein Held, groß und stark. Dann hätte er, der Hans, seine Eltern und die anderen im Dorf vor den Räubern retten können. Ja, er hätte diese bösen Männer Richtung Norden gejagt und ihnen Angst gemacht, so viel Angst, dass sie lieber bei den Schwarzen Schlangen des Dunklen Königs Zuflucht gesucht hätten als in ihrer eignen Räuberhöhle. Und fortan hätten sie seine Heimat gemieden, weil er, der Hans, Wache hielt.

Der Alte nickte.

„Siehst du, *das* ist dein größter Wunsch, *Heldenmut*. Nun kennst du ihn.“

„Wie kannst du das wissen?“, flüsterte Hans.

Der Alte lächelte liebevoll; sein Mitgefühl für dieses Kind war groß.

„Ich bin deine Wunsch-Fee, schon vergessen? Meinen Namen sollst du nun erfahren, aber versprich mir bitte, nicht zu lachen.“

Er holte tief Luft, setzte sich aufrecht hin und sagte: „Ich heiße Thaddäus-Tiberius-Ambrosius-Spekulatus. Und ich wünschte, ich hätte einen so schlichten und hübschen Namen wie du. Leider haben Wunsch-Feen keine Wunsch-Feen“, und zwinkerte ihm zu.

Hans schaute ihn ungläubig an. Dann begann er zu lachen, bis er sich den Bauch halten musste.

„Du hattest mir doch versprochen, nicht zu lachen!“

„Nein, habe ich nicht“, quietschte Hans. „Du hast mir dafür gar keine Zeit gelassen. Bist gleich mit deinem Namen herausgeplatzt.“

Es machte wieder leise „plopp“ und neben der Geige erschien wie aus dem Nichts ein Rucksack. Das alte Männlein rückte seine Brille höher auf die Nase und warf ihn Hans zu.

„Iss dich mal ordentlich satt, mein Junge.“

Hans öffnete das Lederband, welches den Sack verschloss, und spähte hinein. Äpfel, Birnen, mehrere Käsebröte, dazu eine tönernen Trinkflasche.

„Alles für mich?“

„All das und noch mehr. Genug Beweise?“, fragte Thaddäus-Tiberius-Ambrosius-Spekulativus. Eine ganze Weile sah er dem schwächlichen Jungen zu wie er hungrig aß. Dessen Wangen wurden hübsch rot und seine Augen glänzten, so gut tat ihm die kräftige Mahlzeit.

„Ja. Jetzt glaube ich dir, dass du eine Fee bist. Ein Fee ... Ein Feerich? Meine Mama hat mir von euch erzählt, als ich noch klein war. Aber Papa glaubt nicht an Feen. Nur an Zauberer. Er sagte immer, er wüsste, dass der König selbst sich welche hält.“

Ein Windstoß fuhr über den Teich hinweg und streifte das ungleiche Paar. Der Alte griff besorgt zu seiner Geige und spielte ein paar Töne, ließ die Melodie mit einem schleifenden, hohen Ton enden. Dann lauschte er. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen.

„Jetzt schon?“, fragte er leise. „Hans!“

Der Junge blickte auf und ließ seine Hand sinken, in der er das dritte Käsebröte hielt. Er hatte eben abbeißen wollen.

„Sie kommen! Du musst los.“

„Was? Wer kommt?“

Besorgt blickte er über seine Schulter, Karel und seine Kumpane erwartend.

„Schau mich an. Hör jetzt gut zu. Heute beginnt deine Reise.“

„Was für'ne Reise?“

„Dein Schicksal, Junge, du musst dein Schicksal erfüllen. Das Königreich ist in großer Gefahr, du bist in Gefahr – alle sind es. Lauf in den Wald! Nimm den Rucksack, er ist dein. Du darfst ihn nicht verlieren, hörst du?“

Eine weitere Geigenmelodie erfüllte die Luft, in aller Eile gefiedelt. Dann riss eine Saite.

„Bei allen guten Geistern! So nah schon?“, rief der Alte entsetzt. „Hans, lauf in den Wald. Die Schwarzen Schlangen kommen. Du wirst im Wald gebraucht. Folge deinem Herzen und bleibe dir treu.“

Gebieterisch zeigte der Alte mit seinem knorrigen Zeigefinger auf den Waldrand hinter dem Dorfteich.

„Da lang, lauf! Lauf!“

Blass wie Sternchenmoos schulterte Hans den Rucksack und humpelte eilig Richtung Wald. In seinen Augen stand blanke Angst. Sein Großvater hatte ihm immer mit den bösen Schlangen des Dunklen Königs gedroht, wenn er unartig war. Bis schließlich Mama es ihm verbot, weil er davon fürchterliche Träume bekam.

Als Hans zwischen den Bäumen verschwand, huschten die ersten langen Schatten über den Boden. Die Wunsch-Fee

blickte zum Himmel auf.

Die Späher!

Der Dunkle König war erwacht ...

2

Hans lief und lief ... wohl eine ganze Stunde lang; er verstand gar nicht, was gerade passierte und warum er von einem friedlichen Moment auf dem anderen auf der Flucht war. Doch das Entsetzen in den Augen der Wunsch-Fee war echt gewesen. *Warum werde ich im Wald gebraucht? Ich muss doch nach Hause zum Paten.* Hans hob jetzt beide Arme vors Gesicht, um sich vor den tiefhängenden Zweigen zu schützen. Es war nicht nur der Lauf, die ihn schwitzen ließ, sondern auch pure, beißende Angst. Sein Herz pochte hart und schnell. Für den Moment war er froh, dass er kein Hemd trug. Trotz aller Angst, machte ein Teil von ihm sich aberwitziger Weise Sorgen um den alten Fetzen, der immer noch auf dem Busch zum Trocknen lag. Er vermisste ihn jetzt schon, den er besaß nur zwei Hemden. Eins für Herbst und Winter, und das löchrige für Frühling und Sommer. Hans musste kurz innehalten. Sein Atem ging keuchend und die Hüfte schmerzte. Er stützte seine Hände über den Knien ab und konzentrierte sich darauf, seine Lungen mit Luft zu versorgen. Nach einer Weile konnte er den Mund schließen und Spucke sammeln, um seine Schleimhäute wieder zu befeuchten. Er dachte an alles Mögliche und Nebensächliche, damit er Angst und Schmerz nicht so stark spüren musste. Für einen Moment überlegte er zurückzugehen und dem alten Männlein Fragen zu stellen. Vielleicht war das Ganze alles nur ein blöder Witz! War der Alte etwa ein Verwandter von Karel und alle lachten jetzt über ihn, den gutgläubigen Hans? Aber dann wurde er gewahr, dass er von dem Alten reich beschenkt worden

war, dass er ganz offensichtlich Magie beherrschte. Der Rucksack auf seiner nackten Haut fühlte sich gut an. Ein wertvolles Geschenk! Für einen bettelarmen Gerberpatensohn war so ein Lederteil purer Luxus. Hans ließ ihn über die Schultern nach unten gleiten und setzte sich auf einen Moosteppich. Wasser, er brauchte etwas zu trinken! Mit zittrigen Fingern entkorkte er den Krug und trank. Es war angenehm kühl und erfrischend, nach wenigen Schlucken war sein Bedürfnis gestillt. Als er die Tonflasche wieder zurücktat, sah er vier sauber eingewickelte, belegte Brote. Wo kamen die denn her? Er war sich sicher, drei gegessen zu haben und ein viertes hatte auf den Äpfeln und Birnen gelegen. Mit einem Schulterzucken tat er dieses Rätsel schließlich ab. Die Brote mussten wohl unter dem Obst gelegen haben und waren durch die Rüttelei beim Rennen nach oben gewandert.

Gerade als er eines auswickelte, hörte er ein Stöhnen. Es war nicht weit weg, schätzungsweise zwanzig, höchstens dreißig Schritte, und klang schmerzerfüllt, geradezu steinerweichend kläglich. *Ich werde im Wald gebraucht ...* Das musste es sein. Eine tiefe innere Ruhe erfüllte ihn unerwartet. Hans schulterte den Rucksack und stand auf. Die ersten Schritte humpelte er stark, aber dann wurde es besser und er konnte auch seinen Rücken wieder durchstrecken. Als er über eine vom Blitz gespaltene Eiche hinwegstieg, war ihm, als ginge er durch ein großes Spinnennetz. Hans wischte sich unwillkürlich übers Gesicht und die Hände, aber da war nichts. Leise näherte er sich. Dann sah er ihn. Ein älterer Mann in Uniform lag zusammengekrümmt am Fuße einer mächtigen Eiche und rang nach Luft.

Hans eilte zu ihm. Der Mann öffnete seine Augen und starrte ihn eine Weile an, blinzelte. Unter großer

Anstrengung streckte er eine Hand aus und sagte etwas, doch Hans verstand ihn nicht.

„Sag es nochmal“, bat er und kniete sich an die Seite des Sterbenden. Er sah keine Wunden oder andere Verletzungen, doch es war offensichtlich, dass dieser Mann bald seinen letzten Atemzug machen würde. Er war sehr blass, grau um Nase und Mund herum, auf der Stirn standen Schweißperlen und das Atmen fiel ihm schwer. Hans näherte sich ihm noch weiter und lauschte seinen letzten Worten.

„Bring sie für mich zum König. Das Land ... Gefahr ... der Dunkle ist erwacht. Versprich ... mir ...“

„Wen soll ich zum König bringen, wen? Wo ist sie, was ist sie?“, fragte Hans, doch der Soldat schwieg. Er rüttelte aufgeregt an seiner Schulter, aber dann sah er, dass das Licht in den Augen gebrochen war. Die Seele dieses Mannes weilte nun an einem anderen Ort. Hans saß erschüttert neben der Leiche. Für einen schrecklichen Moment sah er seinen Vater dort liegen und die Sehnsucht nach seinen Eltern überwältigte ihn. Er atmete tief durch und wischte sich seine Tränen vom Gesicht. Jetzt war nicht die Zeit für Angst und Trauer. Jetzt musste er handeln. Während er respektvoll die Taschen des Soldaten durchwühlte, murmelte er das traditionelle Gebet für die Seelenreise:

Folge dem Licht, du meine Seele, am Tage meines Todes. Nimm mit, was das Leben dir an Freude und Weisheit schenkte, und tauche ein in den Lebensquell. Werde Licht, sei Freude und Segen, werde zu neuem Leben, wenn die Götter es wünschen.

Plötzlich stach ihn etwas in den Finger. Hastig zog er seine Hand zurück und nahm seinen blutenden Mittelfinger zwischen Zeigefinger und Daumen der linken Hand, betrachtete die Bescherung. Ein dicker Tropfen Blut quoll hervor, der träge ins Moos tropfte. Seufzend setzte Hans die Durchsuchung der Jackentasche fort und fand eine Rose. Ein Blatt war mit seinem Blut benetzt. Nachdenklich betrachtete er sie. Wunderschön. So eine hatte er noch nie im Leben gesehen. Sie war von einem dunklen Rosa, hatte in der Mitte ein blaues und ein gelbes Blütenblatt. Ein ungewöhnlicher Schimmer umgab sie. Sie war weder Knospe noch voll erblüht. Warum hatte der Mann sie bei sich gehabt? Hans legte sie behutsam auf die Herzgegend des Verstorbenen und richtete sich auf. Wo war *sie*? Wen sollte er zum König bringen? Als ob er den Weg wüsste! Was hatte der Mann bloß gemeint? Ein Mädchen, eine Botschaft, eine wertvolle Brosche? Hans sah nichts und niemand, auch konnte er nichts hören, was im Wald ungewöhnlich wäre. Er war ganz allein. Allein mit einem Toten. Hans erschauerte. Er konnte nicht mit bloßen Händen ein Grab ausheben. Zurück ins Dorf zu gehen, um Hilfe zu holen, war das einzig Richtige, daher wendete er sich ab und schlug den Heimweg ein. Die Wunsch-Fee hatte dies sicherlich gemeint, als sie von Hilfe im Wald sprach: Einer armen Seele zu einem anständigen Begräbnis zu verhelfen ...

3

Kaum hatte er einige Schritte getan, hörte er ein zartes Stimmchen rufen:

„Wo willst du denn hin?“

Hans fuhr herum, seine Augen weit aufgerissen.

„Wer spricht da? Zeige dich!“, rief er mit klopfendem Herzen.

„Hier bin ich doch, sieh mal genauer hin, du dummer Tropf. Hihier! Du hast mich doch selber auf der Brust des Toten abgelegt.“

Hans stierte auf die Rose. Eine sprechende Rose! Und nun wackelte sie auch noch, genauer gesagt: Sie öffnete ihre Blüte. Und aus der Mitte entstieg ein ... ja, ein was? Ein rosiges, jungenhaftes, winziges Männlein, das ausgestreckt auf seiner Handfläche liegen könnte und noch Platz hätte nach oben und unten. Dies war wirklich der merkwürdigste Tag seines Lebens. Er näherte sich mit Vorsicht, rieb seine Augen und als er wieder hinschaute, war das Wesen immer noch da.

Na gut, es gab Wunsch-Feen. Warum sollte es nicht noch mehr magische Wesen geben? Mama hatte die Abendgeschichten immer Märchen genannt, wenn er fragte, ob sich das wirklich alles so zugetragen hätte. Aber sie hatte dann auch immer mit dem linken Auge verschwörerisch gezwinkert und ganz leicht den Kopf zum Vater hin geneigt, so als wollte sie andeuten, sie sage nur deshalb *Märchen*, weil der Vater nicht an Elfen, Feen und Zwerge glaube. Oder Riesen.

„Du musst mich zu deinem König bringen. Bitte halte dein Versprechen.“

„Dich?“

„Beim heiligen Rosenbusch, jaaa, mich!“

Hans zuckte leicht zusammen. Wirklich freundlich war der Winzling aber nicht. Er nahm vorsichtig die Rose am Stiel auf. Zu seiner Überraschung hatte sie gar keine Dornen.

„Wer bist du denn? Oder, was?“

„Ich bin Rosario, König der Rosen-Elfen. Bring mich zu deinem eigenen König, so wie es der wackere Soldat tat, bis sein altes Herz ihm den Dienst versagte. Jetzt! Los, los! Wir dürfen keine Zeit verlieren.“

Plötzlich wurde es kühler und dunkler. Ein Rauschen über den Baumkronen verhiess nichts Gutes; es klang sehr fremd und bedrohlich.

„Sie kommen! Das sind die Schwarzen Schlangen. Die Vorhut des Dunklen Königs. Sie suchen nach mir. Schnell, wir müssen hier weg.“

Hans zögerte einen Moment. Welche Richtung sollte er einschlagen? Der Elf deutete seine Unschlüssigkeit falsch.

„Junge, du bist an mich durch dein Blut gebunden, also gehorche auch!“

„Mein Blut?“, fragte Hans und betrachtete die wehe Mittelfingerkuppe. „Aber die Rose hat keine Dornen. In der Jackentasche muss noch etwas ...“

„Nein, vergiss die Jackentasche und alles, was darin sein mag. Ich habe dich gebissen.“

„Du hast was?“, empörte sich der Junge.

„Gebissen. Mit meinen Zähnen. Ja!“ Rosario fletschte seine Zähnchen. Die Eckzähne waren spitz geschliffen. „Damit wurde der magische Bund besiegelt und nur deswegen kannst du mich sehen und hören. Der Soldat ist ja tot, also musste ich einen neuen Boten wählen. Und bevor du noch mehr unnütze Fragen stellst ... lauf los! Unterwegs erkläre ich dir alles.“

„Ich weiß doch aber gar nicht, wo es langgeht. Ich war nie beim König. Unsereiner tut so etwas nicht.“

Hans fühlte sich überfordert. Er kannte die Welt nicht. Nur sein Heimatdorf und das Dorf seines Paten. Und natürlich den Weg dazwischen. Aber sonst? Die Felder der Bauern waren ihm bekannt bis hin zum breiten Fluss, der eine natürliche Grenze war. Dahinter endete seine Welt. Es gab keine Brücke, keine Boote. Und diesen Wald hatte er auch noch nicht betreten. Also, nicht allein, genau gesagt. Er hatte mit seinem Paten letzten Herbst Pilze und Esskastanien gesammelt, aber die wuchsen mehr so am Rande.

„Beim rosigen Rosenblatt! Ich fasse es nicht, so viel Unwissenheit. Folge deinem Herzen, was sonst? Wir sind hier im magischen Wald, wo das Wünschen noch hilft. Hast du nicht gemerkt, dass du die Grenze überschritten hast?“

Hans schüttelte nur den Kopf. Er sah nach oben zu den dräuenden Schatten und fürchtete sich sehr. Sie zogen ihre Kreise und kamen immer näher. Diese Ungeheuer mussten riesig sein. Ob sie das Dorf angreifen würden? Hans dachte an seinen Paten, der ahnungslos vor dem Haus Felle gerbte. Möglicherweise schlug heute sein letztes Stündlein. *Nicht, wenn ich es verhindern kann. Sie suchen den Rosen-Elfenkönig, also werde ich ihn weit wegbringen. Das bin ich dem Paten schuldig.* Seinen ganzen Mut zusammennehmend, traf er eine Entscheidung. Er schaute dem Elfenkönig in die winzigen Augen und sagte laut: „Ich wünsche mir, den Weg zum König der Menschen zu finden.“ Der Elf jubelte und warf seine Ärmchen hoch. Dabei verrutschte ihm ein wenig seine Krone. Konsterniert rückte er sie wieder gerade und verkündete Hans, dass er sich nun wieder zurückziehen würde. Er möge ihn spätestens dann wecken, wenn er vor dem Schloss stünde. Sprach's

und die Blütenblätter schlossen sich über ihm. Hans legte nach kurzer Überlegung die Rose in seinen Rucksack auf die Äpfel und Birnen. Der Soldat hatte sie schließlich auch in einer dunklen Jackentasche durch die Gegend getragen. Er warf noch einen Blick auf den Verstorbenen. Sein Gesicht sah jetzt sehr friedlich aus. In Gedanken bat Hans ihn um Vergebung, weil er nicht für ein Begräbnis sorgte, doch der Soldat wusste ja um die Dringlichkeit der Mission, daher würde er ihm sicherlich vergeben.

Hans schloss die Augen, drehte sich im Kreise, bis er einen Sog fühlte. In diese Richtung humpelte er zügig voran, darauf vertrauend, dass am Ende des Weges das Königsschloss lag. Je länger er unterwegs war, umso mehr sank sein Mut. Die Richtung mochte stimmen, aber, würde er rechtzeitig ankommen? Würde er überhaupt ankommen oder enden wie der erste Bote? War der Soldat denn der allererste Träger der Rose gewesen? Oder hatte es noch andere vor ihm gegeben?

Fragen über Fragen.

Und keine Antwort.

4

Es war höchst merkwürdig. Seinem Gefühl nach müsste längst die Dämmerung Einzug halten. So lang war kein Tag, dass er nicht doch irgendwann zur Nacht wurde. Hans saß auf einem umgestürzten Baumstamm und stärkte sich mit Obst und weiteren Käsebroten. Mittags – also zumindest als er meinte, es wäre Mittagszeit – hatte er sogar ein Schinkenbrot im Rucksack vorgefunden. Wacholdergeräuchert, gut mit Fett durchzogen. Etwas, was es früher zuhause nur zu hohen Feiertagen gegeben hatte.

Der Rucksack war magisch. Kein Zweifel. So viel Hans auch aß und trank, er füllte sich immer wieder auf.

Gedankenverloren kaute er mit vollen Backen und gönnte sich etwas Muße, seine Umgebung genauer zu betrachten. Dieser Wald schien sich in nichts von einem normalen Wald zu unterscheiden. Er sah Laubbäume und Nadelbäume. Farne, Moos und auch mal ein paar Gräser und Pilze. Da hinten, zwischen zwei jungen Eichen residierte ein Ameisenvolk. Der Bau war beeindruckend groß. Hans beschloss, nicht in seine Nähe zu gehen. Vogelgezwitscher gab es, flinke Eichhörnchen, röhrende Hirsche und er hörte auch in der Ferne das Grunzen von Wildschweinen. Denen wollte er auch nicht begegnen. So weit so gut und alles normal. Dennoch. Die Sache mit dem Licht war komisch. Aber möglicherweise irrte er sich einfach und es war noch nicht so viel Zeit vergangen, seit sein Tag diese erstaunliche Wendung genommen hatte. Hans kratzte sich an der Stirn und rieb dann nervös seinen Hinterkopf. Was hieß hier *sein Tag*, wohl eher sein Leben! Hans streckte seinen Rücken, hob sein Kinn an. Er war nun kein Kind mehr, nein, er war auf sich allein gestellt und hatte eine Mission zu erfüllen; das Wohl des ganzen Reiches hing davon ab. Und das Schicksal hatte jetzt ihn, Hans, auserwählt, ihn und keinen anderen! Mochten die anderen Jungen ihn auch als Hinkebein verspotten. Das war ab jetzt völlig egal. Er war jetzt *Hans, Träger der königlichen Rose* ...

Oh, die Rose! Die hatte er ja ganz vergessen. Ob die Wasser brauchte?

Hans nahm sie vorsichtig aus dem Rucksack heraus und betrachtete sie. Die Blätter waren so frisch wie zuvor. Behutsam zupfte er daran, klopfte leis mit dem Fingernagel dagegen.

„Rosenkönig? Hörst du mich?“

Ein dumpfes, langgezogenes ‚Jaaa‘ ertönte. Offenbar erwachte er aus tiefem Schlummer. Hans hoffte, dass er den Elf nicht verärgert hatte.

„Sag mal, lieber Elf, braucht deine Rose eigentlich Wasser und hast du vielleicht Hunger?“

Blatt für Blatt öffnete sich die Blume. Erst das bläuliche, dann das gelbe und schließlich die rosigen. In ihrer Mitte erhob sich verschlafen der kleine König. Seine Krone war wieder verrutscht. Gemächlich schob er sie zurecht und öffnete spaltbreit seine Augenlider. Einen seltsamen Moment lang starrte er Hans mit leerem Blick an. Plötzlich holte er tief Luft und war hellwach.

„Beim heiligen Blütenpollen! Ich habe so tief geschlafen. Sind wir schon da?“

„Wo da?“

„Frag nicht so dumm. *Da* da!“

„Hä?“

„Schloss! König der Menschen! *Dort* da. Schon vergessen, dass wir ihm den Schlüssel zur Rettung des Landes bringen?“

Hans verzog misstrauisch das Gesicht. Wie könnte ein so hübsches, magisches Geschöpf so unfreundlich und hochmütig sein?

„Nein. Und nein.“

„Wie jetzt?“

„Nein, wir sind noch im Wald. Und nein, ich habe das nicht vergessen.“

„Warum weckst du mich dann?“

„Weil ich mir Sorgen gemacht habe, ob deine Rose Wasser braucht. Und vielleicht hast du ja auch Hunger und Durst. Außerdem, das fällt mir gerade ein, hast du mir versprochen, unterwegs alles zu erklären.“

Der Rosen-Elf sah nun ein klein winzig wenig beschämt aus. Wie fürsorglich der Menschenjunge doch war. Wenn schon ein so geringer Untertan guten Charakters war, dann musste der Menschen-könig erst recht ein Juwel unter der Sonne sein. Wie sehr freute er sich auf die Begegnung.

„Hab Dank. Meine Rose ist so magisch wie ich. Sie benötigt kein Wasser und mir ist ihr Duft Speis und Trank genug. Sorge nur für dich selbst und eile zum Schloss.“

Hans nickte zustimmend, aber auch leicht vergrätzt. Er hatte keine Lust auf schwierige Persönchen.

„Du hattest versprochen, mir alles zu erklären. Was sind die Schwarzen Schlangen zum Beispiel? Mir scheint, die gibt es wirklich.“

„Ja. Die sind leider Wirklichkeit und nicht nur ein Symbol für unfassbaren Schrecken, mit denen man unartigen Kindern Angst macht, um sie zu erziehen. Lange Zeit haben sie geschlafen, wie der Dunkle auch. Nun ist ihre Zeit gekommen, ein hoffentlich letztes Aufbäumen des Bösen. Sie wissen noch vom vorherigen Versuch, an die Macht zu gelangen, dass wir Rosenelfen ihren Untergang in uns tragen. Darum suchen sie nach mir und kreisen über dem Wald. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie mich finden. *Uns* finden. Sollte dies geschehen, so lass mich zurück, ich

lenke sie von dir ab. Aber nimm meine Krone mit und bringe sie zu deinem König. Er sollte wissen, was er zu tun hat.“

„Wie sehen diese Schlangen denn aus? Wie kommt es, dass sie fliegen können?“

„Es sind keine richtigen Schlangen, wie du sie kennen magst. Sie haben einen Kopf ähnlich dem eines Raben, und auch der lange Körper ist teils von Gefieder bedeckt. Aber sie haben keine echten Flügel, sie fliegen mittels schwarzer Magie. Aus ihren Nüstern raucht es, weil sie innerlich ständig vor Bosheit und Hass brennen und sie stinken so entsetzlich, dass man tot umfallen könnte. Nachts singen sie schaurige Lieder, die dir die schrecklichsten Alpträume machen! Und sie ...“

Der Elf untermalte seine Beschreibung mit wilden Grimassen und dramatischer Gestik.

„Äh, verzeih, dass ich dich unterbreche, mein kleiner König, aber hast du sie je mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört?“

Ertappt senkte Rosario seinen Blick und kratzte sich verlegen an der linken Schulter.

„Nun ja, öhm, genau gesagt, und ehrlich gesprochen, um bei der Wahrheit zu bleiben ..., wie soll ich sagen?“

„Lass mich raten. Du kennst sie ebenso wenig wie ich und erzählst hier Schauermärchen.“

„Manchmal geht es mit mir durch. Verzeih bitte. Aber gefährlich sind sie doch. Sie schützen den Dunklen. Aber lass nicht deine Schultern hängen, Kind. Es gibt diese eine Chance, und die werden wir ergreifen. Die Schwarzen

Schlangen können nicht in diesen Wald eindringen, denn die Baumkronen geben Schutz. Ein magisches Netz liegt verborgen zwischen ihnen.“

„Dann ist es ja gut!“, rief Hans erleichtert aus.

„Nun ja.“

„Was heißt jetzt wieder ‚nun ja‘? Weißt du etwas, was ich nicht weiß?“

„Etwas?“, rief der Elf aus und kicherte. „Etwas??“ Dann riss er sich zusammen und antwortete ernst. „Sobald der Herbst die Blätter fallen lässt, werden wir schutzlos sein.“

„Aber der Herbst ist noch Wochen entfernt! Die Ernte ist noch nicht eingebracht.“

„Der Herbst in deiner Welt, ja. Aber du hast die magische Welt betreten und hier ist jede Jahreszeit, auch der Herbst, sagen wir mal, etwas launisch. Wir wissen nicht, wann das erste Blatt fällt. Und wenn das passiert, dann bleiben uns nur noch Stunden.“

Hans dachte nach. Der Appetit war ihm vergangen. Er wickelte sorgsam den Rest des köstlichen Brotes wieder ein und legte das kleine Bündel in den Rucksack, dessen Leder so herrlich weich und anschniegig war.

„Dann sollten wir keine Zeit verlieren. Lass uns weitergehen.“

„Zeit ist hier eine Sache für sich. Die Tage können hier Wochen andauern oder nur wenige Stunden. Eine Nacht mag für ein Jahr Dunkelheit sorgen, oder für zwei Minuten tiefste Finsternis. Alles ist hier willkürlich.“

„Großartig.“

Der Rosenkönig zuckte mit seinen kleinen Schultern. Er hatte den Wald nicht gemacht. Er war nur einer seiner zahlreichen Bewohner. König hin, König her ...

„Willst du wieder in den Rucksack und weiterschlafen?“

„Nein, bitte trage mich. Ich möchte dir ab jetzt zur Seite stehen. Man kann hier den seltsamsten Geschöpfen begegnen, die ihren Schabernack treiben wollen. Und da sich nicht gerade oft echte Menschen hierher verirren, dürften sie gelangweilt sein.“

Wortlos setzte Hans den Weg fort. Obwohl er oft quer durchs Unterholz stapfte und manches Mal die Richtung abrupt wechselte, war er sich sicher, stets die Richtung zum Schloss zu wissen. Er verließ sich ganz auf sein inneres Gefühl und spürte dem Sog nach. Als die Gegend steiniger wurde und es bergan ging, begegneten sie dem ersten echten Hindernis. Auf einer kleinen Lichtung stand mittig ein Fels, der ein Gesicht hatte. Und nicht nur das. Er sprach.

„Halte ein, Wanderer! Passieren verboten. Du musst bezahlen, wenn du deinen Weg fortsetzen willst.“

Hans entschied, es zuerst mit Höflichkeit und Schmeichelei zu versuchen.

„Sei begrüßt, Stein aller Steine, Fels aller Felsen. Leider habe ich keine Münzen dabei. Den Weg muss ich dennoch fortsetzen, da ich auf einer Mission bin. Gehab dich wohl.“

Er deutete noch eine Verbeugung an und ging seitlich vorbei. Doch prallte er nach drei Schritten schon gegen

eine unsichtbare Wand. Auch auf der anderen Seite des Steines, der ihm belustigt zusah.

„Du kommst hier nicht vorbei“, sagte er gelassen. „Erst musst du den Wegzoll begleichen.“

„Ich sagte doch schon, ich besitze kein Geld.“

„Was sollte ich wohl mit Geld? Nein. Ich will etwas Besseres. Kurzweil! Ich sage dir ein Rätsel. Oder zwei, oder drei. Und weißt du die Antwort, so lasse ich dich passieren.“

Der Rosenkönig, der mittlerweile auf Hansens Schulter saß, wisperte ihm zu, dass er sich darauf einlassen solle.

„Nun gut, stell dein Rätsel, Herr Stein.“

Hans erschrak im selben Moment ein wenig und hoffte, dass er keine *Frau Stein* vor sich hatte. Woher sollte er das auch wissen? Er beäugte das Steinwesen genauer und wurde aber auch nicht schlauer dadurch.

Vor Eifer und Freude kullerten einige lose Steinchen von der Oberfläche des Felsens. Endlich wieder Spaß!

„So höre er gut zu, hier kommt das erste Rätsel. Wie viele Eicheln genau passen in einen leeren Korb?“

„Viele oder wenige eben. Hängt davon ab, wie groß oder klein der Korb ist.“

„Falsch. Du kommst hier immer noch nicht vorbei! Aber ich will mich großzügig zeigen. Denk nochmal nach.“

Der Rosen-Elf wisperte in Hansens Ohr, er solle das Wort *leer* bedenken.

„Sag du mir doch die Antwort, wenn du sie weißt, kleiner König“, wisperte Hans zurück.

„Das geht leider nicht. Er hat ja dich gefragt. Magisches Gesetz! Du musst selber draufkommen.“

Sein Hirn war vor Schreck ebenso leer wie der rätselhafte Korb. Da hörte er in seinem Inneren eine fröhliche Stimme zwischen seinen Ohren. *Lass uns ein wenig schummeln ...* Staunend sah er wie hinter dem Steinhindernis zwischen den Wurzeln einer Eiche ein Eichhörnchen geschwind ein Körbchen aus Gras flocht. Es hob es an und der Baum ließ eine seiner Eicheln hineinfallen. Das Eichhörnchen legte mit bedeutsamem Blick seine Pfote darüber und schüttelte den Kopf.

Da begriff er!

„Die Antwort lautet: Eine. Denn sobald nur eine einzige Eichel im Korb liegt, ist er nicht mehr leer, egal wie groß oder klein er sein mag.“

Der Rätselstein zog seine Mundwinkel nach unten.

„Richtig.“

„Dann werden wir jetzt weitergehen.“

„Nein, nein. Ich stelle ein zweites Rätsel. Das war viel zu leicht.“

Hans runzelte seine Stirn und tastete mit der Hand, ob das unsichtbare Hindernis immer noch da war. Tatsächlich. Er konnte nicht weiterziehen. Verdammt noch mal.

„So höre er gut zu. Hier kommt das zweite Rätsel. Wer hört alles und sagt nichts?“

Der Stein war sehr zufrieden mit sich. Er konnte das Spielchen treiben bis zum Sankt Nimmerleinstag.

„Hm.“

Hans kam die Frage irgendwie bekannt vor. Sein Vater hatte mit ihm auch Rätselraten gespielt, wenn die Winterabende lang und dunkel waren und Hans nicht schlafen konnte, weil ein Schnupfen ihn plagte oder der Tag ihn nicht genug ermüdet hatte. Er kratzte sich wieder an der Stirn, wie immer, wenn er scharf nachdachte.

„Ich weiß! Das ist das Ohr! Es hört, aber es spricht nicht.“

Hans strahlte über sein ganzes Gesicht.

Der Stein hingegen nicht, sein felsiges Antlitz verdunkelte sich. Dieser Bursche war einfach zu schlau. Unerhört.

„Nun lass mich gehen, mach die Hürde weg und sei ein guter Stein.“

„Nein, nein, ein drittes Rätsel noch, und ein viertes, fünftes, hundertstes. Ich lasse dich nicht gehen, mir ist so langweilig.“

Der Stein räusperte sich und kramte im Geiste in seinem Rätselfundus. Der Mensch kannte sich wohl in eigenen Dingen aus – aber auch mit der Tierwelt? Er traf seine Wahl für das dritte Rätsel.

„Welcher König regiert kein Land?“

Eine Fangfrage! Jetzt würde der Bursche über seine eigenen Könige nachdenken, ha!

Doch Hans lachte nur auf.